EINGEWÖHNUNG VON KLEINSTKINDERN

Für einen guten Start

Die Eingewöhnung unter dreijähriger Kinder in Kita und Tagespflege ist eine hochsensible Phase. Nur ein gelungener Übergang schafft eine stabile Basis für zukünftige, erfolgreiche Lernprozesse.





In der Phase der Eingewöhnung brauchen Kinder die Unterstützung pädagogischer Fachkräfte, die ihnen Sicherheit geben und zu denen sie eine gute Beziehung aufbauen können. In dieser Zeit muss es Fachkräften gelingen, eine positive, warmherzige Bindung zu den neu angekommenen Kindern aufzubauen, denn nur ein erfolgreicher Start bietet die Grundlage für weitere positive Entwicklungs- und Bildungsprozesse. Damit ein guter Beziehungsaufbau stattfinden kann, müssen pädagogische Fachkräfte über die nötigen Kenntnisse bzgl. Bindungsverhalten und Eingewöhnungsprozessen verfügen. Ebenso relevant sind persönliche Kompetenzen, Erfahrung sowie entsprechende organisatorische und räumliche Rahmenbedingungen.

Eingewöhnungsmodelle

Bundesweit werden in der U3-Praxis unterschiedliche Modelle der Eingewöhnung angewandt. Das *Berliner Eingewöhnungsmodell* ist das älteste und in Deutschland verbreitetste Konzept, das auf Erkenntnissen der Bindungs- und Hirnforschung basiert. Es wurde in den 1980er-Jahren durch Laewen, Andres und Hédervári-Heller (2011) vom *infans* entwickelt. Ihr Modell geht davon aus, dass ein Kind nur dann eine sichere Bindung zu einer ihm unbekannten Betreuungsperson aufbauen kann, wenn es in der Eingewöhnungszeit von seinen Eltern oder anderen wichtigen Bezugspersonen begleitet wird. Bezugnehmend auf die Bindungstheorie wird außerdem darauf hingewiesen, dass sich Kinder zwischen dem 6. und 24. Lebensmonat in einer kritischen Lebensphase befinden und besonders empfindlich auf einen Wechsel der betreuenden Personen reagieren. Ein zentrales Anliegen dieses Modells ist es, die frühen Bindungen des Kindes an seine Eltern und die unterschiedlichen Bindungstypen zu beachten. „In Abhängigkeit davon", so Laewen, Andres und Hédervári-Heller (2011, S. 14), „in welchem Ausmaß ein Kind auf die Verfügbarkeit seiner Eltern als ‚sichere Basis' angewiesen ist, wird eine kürzere oder längere Dauer der Eingewöhnung in Anwesenheit eines Elternteils empfohlen." Das Modell enthält entsprechend Anhaltspunkte im Verhalten eines Kindes, die für eine kürzere oder längere Eingewöhnungszeit sprechen.

Das *Münchener Eingewöhnungsmodell* (Winner & Erndt-Doll 2009) ist ein weiteres erprobtes Modell, das stärker als das Berliner Konzept Erkenntnisse aus der Transitionsforschung einbezieht, die sich mit dem Thema Übergänge und deren Bewältigung im Leben eines Menschen beschäftigt. Es ist sowohl für Kleinkinder als auch für Kindergartenkinder geeignet, denn unabhängig davon, wie alt Kinder sind und welchen konkreten Übergang sie zu bewältigen haben, bleiben die grundlegenden Prinzipien dieselben. Das Münchener Modell geht davon aus, dass alle am Eingewöhnungsprozess Beteiligten – Kinder, Eltern, Fachkräfte sowie die Kinder der Gruppe – von Anfang an eine

wichtige Rolle spielen und aktiv daran teilhaben sollten. Zentral für das Wohlbefinden des Kindes ist dabei im Gegensatz zum Berliner Modell die Kindergruppe. Außerdem sieht das Münchener Modell nicht allein die eingewöhnende Fachkraft im Vordergrund, sondern geht davon aus, dass Kinder auch zu weiteren Fachkräften eine gute Beziehung aufbauen können (Winner & Erndt-Doll 2009). Es gibt bislang keine systematischen Untersuchungen, aber die Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass beide Eingewöhnungsmodelle, wenn sie richtig umgesetzt werden, gut funktionieren.

Inzwischen sind weitere, weniger bekannte, aber durchaus gute und innovative Eingewöhnungsmodelle entstanden, z.B. das *partizipatorische Eingewöhnungsmodell* von Marjan Alemzadeh (2018) oder das *Modell der Eingewöhnung in der Peer* (Fink 2018), in dem der Schwerpunkt auf der Bedeutung der Peergroup bei der Eingewöhnung liegt. Für alle Konzepte gilt: Eine erfolgreiche Eingewöhnung zeigt sich darin, dass sich ein Kind nach der Trennung von der eingewöhnenden Fachkraft trösten lässt, danach neugierig den Raum erkundet und sich für die anderen Kinder interessiert, gemeinsam mit ihnen isst und sich von der Fachkraft wickeln und ohne Ängste schlafen legen lässt.

Diese Modelle können nur eine Orientierung geben und sind nicht als mechanisch anzuwendende Rezepte zu verstehen. Sie sollen das pädagogisch verantwortliche Handeln der Fachkräfte unterstützen und nicht ersetzen. Jegliche Entscheidung darüber, wie die Eingewöhnungsphase in Ablauf und Dauer gestaltet wird, muss stets als vorläufig begriffen werden sowie an den Bedürfnissen der Kinder orientiert und durch deren Verhalten korrigierbar bleiben. Das stellt hohe Anforderungen an die Professionalität der pädagogischen Fachkräfte (Dreyer 2017).

Kompetenzprofile

Um eine Eingewöhnung optimal gestalten zu können, benötigen Fachkräfte Handlungskompetenz. Das heißt, sie müssen in der Lage sein, in der Eingewöhnungssituation fachlich fundiert zu handeln, und das in einer Praxis, in der vieles nicht vorhersehbar ist und in der täglich neu abgewogen werden muss. Um dies professionell leisten zu können, ist auch die Fähigkeit zur Selbstreflexion und zur fachlichen Reflexion von Situationen erforderlich. Konkret bedeutet das, seine Gefühle und sein eigenes Verhalten in einer Situation noch einmal aus der Distanz wahrzunehmen und sich zu fragen: „Was ist da eigentlich passiert? Wäre es mir auch möglich gewesen, anders zu handeln?" Ebenso bedeutsam ist die Kommunikationsfähigkeit. Gerade in der Zusammenarbeit mit Eltern, die bei der Eingewöhnung eine zentrale Rolle spielen, müssen

U3-Glossar

Auf *www.kleinstkinder.de* finden Sie unser U3-Glossar mit ausführlich erläuterten Fachbegriffen für Ihre pädagogische Arbeit.

Fachkräfte fähig sein, ihr Handeln zu erläutern und fachlich zu begründen. Sie müssen erkennen können, welche Fragen sich den Eltern evtl. stellen und wo Unsicherheiten bestehen. Es ist zudem wichtig, Vätern und Müttern zu vermitteln, dass ihre Anliegen ernst genommen werden, und ihnen eventuelle Ängste zu nehmen. Der Austausch mit den Eltern vor und während der Eingewöhnung ist eine entscheidende Basis dafür, dass sich einerseits langfristig eine vertrauensvolle Beziehung und Zusammenarbeit entwickeln kann und andererseits die Signale der Kinder während der Eingewöhnungszeit wahr- und ernst genommen werden. Um angemessen auf die Bedürfnisse eines Kindes reagieren zu können,



Der intensive Austausch mit den Eltern schafft die Basis für eine gute Beziehung

ist es außerdem wichtig, dass pädagogische Fachkräfte in der Lage sind, dessen Perspektive einzunehmen. Hierfür bedarf es Empathiefähigkeit, Feinfühligkeit und Mind-Mindedness, d.h. die Fähigkeit, sich selbst und anderen mentale Zustände zuzuschreiben und diese Attributionen zur Verhaltenserklärung und -vorhersage zu nutzen. Emotionale Äußerungen und Signale des Kindes müssen also wahrgenommen, richtig interpretiert und verbalisiert sowie prompt und angemessen darauf reagiert werden (van Dieken 2012; Dreyer 2017). Die Pädagogik-Professorin Regina Remsperger spricht in diesem Zusammenhang auch von sensitiver Responsivität. Zugänglichkeit und Aufmerksamkeit sieht sie als Grundvoraussetzung dafür, kindliche Signale wahrnehmen zu können. Merkmale von Zugänglichkeit sind wiederum Interesse, Zeit, Ruhe sowie Muße haben und ausstrahlen. In der Praxis bedeutet dies, dass sich die pädagogische Fachkraft dem einzugewöhnenden Kind gegenüber offen und abwartend verhält. Sie drängt sich nicht auf, sondern überlässt dem Kind die Initiative. Aufmerksamkeit hingegen zeigt sich darin, dass die Fachkraft das Verhalten, die Bedürfnisse und Motivationen des Kindes bewusst verfolgt. Ein weiteres Merkmal ist ruhiges Zuhören, ohne das Kind zu unterbrechen. Zugänglichkeit und Aufmerksamkeit werden über die vier Ausdruckskanäle Sprache, Stimme, Gesicht und Körper vermittelt.

Die Kompetenzprofile der pädagogischen Fachkräfte sollten also gewährleisten, dass unter dreijährige Kinder stabile Beziehungen und Bindungen zu ihren neuen Bezugspersonen aufbauen und erfahren können. Bei flexiblen Angebotsstrukturen in Kitas ist sicherzustellen, dass diese dennoch Kontinuität und Verlässlichkeit der Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen sowie auch zwischen Gleichaltrigen ermöglichen.

Am Kind orientiert

Gerade bei der Eingewöhnung unter Dreijähriger ist es besonders wichtig, dass der Prozess immer an den Bedürfnissen und dem Entwicklungsstand der Kinder orientiert ist, wie folgende Beispiele zeigen:

- Einem Säugling, der bislang nur familiär betreut wurde und seine Aktivitätsphasen eher nachmittags hat, hilft es sicherlich, wenn die Eingewöhnung ebenfalls am Nachmittag in einer kleineren Runde stattfindet. Hinzu kommt, dass dann wahrscheinlich auch der Geräuschpegel niedriger und die Aufmerksamkeit der pädagogischen Fachkraft höher ist, weil weniger Kinder in der Gruppe sind.
- Für ein zweijähriges Kind, das gerne isst, kann wiederum die Einladung zu einem Frühstück ein schönes erstes Kita-Erlebnis sein und ihm den Start in der Einrichtung erleichtern (Bethke, Braukhane & Knobeloch 2009, S. 104).
- Werden mehrere unter Dreijährige gleichzeitig eingewöhnt, ist z.B. nach Höhn (2016) eine Aufnahmeplanung nach dem Prinzip der gruppenorientierten Eingewöhnung zu empfehlen (s. INFO).

INFO

Gruppenorientierte Eingewöhnung

Ausgangssituation: Aufnahme von sechs Kindern in sechs Wochen mit zwei pädagogischen Fachkräften aus der Basisgruppe.

Um die einzelnen Kinder am ersten Tag individuell begrüßen und begleiten zu können, empfiehlt sich ein gestaffelter Start:

- Kind 1 startet mit pädagogischer Fachkraft 1 am Montag.
- Kind 3 startet mit pädagogischer Fachkraft 2 am Montag.
- Kind 2 startet mit pädagogischer Fachkraft 1 am Dienstag, jedoch zu einer anderen Uhrzeit.
- Kind 4 startet mit pädagogischer Fachkraft 2 am Dienstag, jedoch zu einer anderen Uhrzeit.
- Kind 5 kommt nach vier Wochen mit pädagogischer Fachkraft 1 dazu.
- Kind 6 kommt nach fünf Wochen mit pädagogischer Fachkraft 2 dazu.

Nach sechs Wochen sollte eine Aufnahmepause zur Konsolidierung der Gruppe und zum weiteren Aufbau der Routinen erfolgen – am besten über einen Zeitraum von vier Wochen.

Frühestens nach zehn Wochen könnte dann schrittweise im Abstand von zwei Wochen wieder ein neues Kind aufgenommen werden:

- Kind 7 startet nach zehn Wochen mit pädagogischer Fachkraft 1.
- Kind 8 startet nach zwölf Wochen mit pädagogischer Fachkraft 2.
- Kind 9 startet nach 14 Wochen mit pädagogischer Fachkraft 1
- Kind 10 startet nach 16 Wochen mit pädagogischer Fachkraft 2.

Bei der Fortführung der Aufnahme sind sowohl die Zusammensetzung der Gruppe als auch das Alter bzw. der Entwicklungsstand und die Vorerfahrungen der Kinder zu berücksichtigen.

(Quelle: Höhn 2016, S. 31, zit. n. Dreyer 2017, S. 13



Auf Erkundungstour durch die neue Kita



Jede Eingewöhnung sollte individuell gestaltet werden

Besondere Vorfälle

In der Eingewöhnungsphase kann es zu einer Reihe von Vorfällen kommen, z.B. die Erkrankung eines Kindes. Wird das Kind kurz vor seiner Aufnahme krank, sollte die Eingewöhnung verschoben werden, bis es wieder gesund ist. Wird ein Kind während der Eingewöhnung krank, hängt es von der Dauer der bereits erfolgten Eingewöhnung sowie der Dauer der Erkrankung ab, ob ein sensibler Neuanfang gestaltet werden kann.

Wenn ein Kind die Einrichtung bereits zwei Wochen oder länger besucht hat, scheint es sich in der Regel nach seiner Erkrankung wieder relativ unproblematisch auf die bereits begonnene Beziehung zur pädagogischen Fachkraft einzulassen. Dauerte die Eingewöhnungszeit vor der Erkrankung dagegen weniger als eine Woche, ähnelt die Rückkehr des Kindes einem Neubeginn. Es ist in jedem Fall dringend davon abzuraten, ein Kind, nachdem es ein paar Tage krank war, morgens einfach in der Krippe oder Kita abzugeben. Nach einer längeren Erkrankung des Kindes sollten Fachkräfte und Eltern gemeinsam beraten, wie ein Neustart sensibel gestaltet werden kann. Erkrankt eine Bezugsperson längerfristig oder verlässt sie die Einrichtung, sollte das Kind an eine andere Fachkraft gewöhnt und erneut Zeit in den Beziehungsaufbau investiert werden (Dreyer 2017; Laewen, Andres & Hédervári-Heller 2011).

Literatur

Alemzadeh, M. (2018): Die Bedeutung des Wahrnehmenden Beobachtens in einem partizipatorischen Eingewöhnungsmodell. Verfügbar unter www.kita-fachtexte.de

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2004): Qualität für Kinder unter DREI in Kitas. Empfehlungen an Politik, Träger und Einrichtungen. Verfügbar unter www.bertelsmann-stiftung.de

Bethke, C., Braukhane, K. & Knobeloch, J. (2009): Bindung und Eingewöhnung von Kleinkindern. Hrsg. von Viernickel, S. & Völkel, P. Troisdorf: Bildungsverlag EINS

Dreyer, R. (2017): Eingewöhnung und Beziehungsaufbau in Krippe und Kita. Freiburg: Herder

Laewen, H.-J., Andres, B. & Hédervári, É. (2011): Die ersten Tage – ein Modell für die Gestaltung der Eingewöhnungssituation von Kindern in Krippen (7. Auflage). Berlin: Cornelsen

Melhuish, E., Ereky-Stevens, K., Petrogiannis, K., Ariescu, A., Penderi, E., Rentzou, K., Tawell, A., Slot, P., Broekhuizen, M. & Leseman, P. (2015): A review of research on the effects of early childhood education and care (ECEC) upon child development. CARE project; curriculum quality analysis and impact review of European early childhood education and care (ECEC). Verfügbar unter www.ecec-care.org

Die vollständige Literaturliste finden Sie auf www.kleinstkinder.de

Dr. Rahel Dreyer
ist Professorin für Pädagogik und Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre an der Alice Salomon Hochschule Berlin, tätig u.a. im Bereich Entwicklung und Bildung im frühen Kindesalter und Professionalisierung kindheitspädagogischer Fachkräfte.

Fotos: Rahel Dreyer, Nathalie Rahm